

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

WENN DIE ÜBERSETZUNG FEHLT. SAIYID AHMAD KHAN UND DIE MODERNE

MARGRIT PERNAU

Saiyid Ahmad Khan (1817–1898) gilt bis heute in Indien und Pakistan als einer der großen Reformer, der sein ganzes Lebenswerk darauf gerichtet hat, die Muslime in die Moderne zu führen, vor allem nach dem verheerenden Aufstand von 1857. Die Kolonialmacht hatte dessen Ursachen (kontrafaktisch) im muslimischen religiösen Fanatismus und in einer Verschwörung der muslimischen Adligen um den letzten Mogulkaiser in Delhi gesehen und mit der Entmachtung und Enteignung eines Großteils der muslimischen Oberschicht und in der Folgezeit der Marginalisierung der Muslime im Staatsdienst reagiert. Saiyid Ahmad Khan sah seine Aufgabe als eine doppelte: zum einen galt es, das verlorene Vertrauen der Kolonialmacht zurück zu gewinnen, denn eine Modernisierung, so meinte er, sei nur mit der Kolonialmacht, nicht gegen sie zu erreichen. Zum zweiten strebte er danach, das muslimische Bildungssystem zu reformieren – strukturell und inhaltlich – um die Muslime in die Lage zu setzen, ihren Bildungs- und Zivilisationsrückstand, oder was er dafür hielt, zu überwinden. Damit wollte er den Weg freimachen für eine Erforschung der Natur, die sich von den theologischen Vorgaben löste. Dies beinhaltete keine Abwendung von den religiösen Wahrheiten, sondern sollte vielmehr den von ihm zeitlebens festgehaltenen Anspruch untermauern, dass Gottes Wort in der Offenbarung und Gottes Werk in der Schöpfung nicht im Widerspruch zueinander stehen könnten. Vor allem aber ging es darum, die Muslime mit dem westlichen Wissenskanon vertraut zu machen und ihnen den Zugang zu moderner, d. h. englischer Bildung zu ermöglichen. Saiyid Ahmad Khan selber las Englisch nur mit Schwierigkeiten, dies hinderte ihn aber nicht, die Texte, die ihn interessierten – von den Zeitschriften des 18. Jahrhunderts über die schottischen Aufklärer, und von Charles Darwin bis Thomas Buckle – zu rezipieren und in seinen Ansprachen und Artikeln zu verarbeiten. Das Unterfangen brachte ihm die Feindschaft der konservativen und religiösen Kräfte, eine Feindschaft, die von der Verspottung als »Naturalist« bis zur Verurteilung als Ungläubigem reichte. Die Briten unterstützten ihn nur halbherzig, wie generell die Kolonialmacht den Bemühungen der Kolonisierten um Mimikry und allzu eifrige Anpassung immer sehr ambivalent gegenüber stand.¹ Sein Erbe bleibt bis heute umstritten, ob er als Reformers gefeiert oder als Kollaborateur verurteilt wird, ob er als einer der intellektuellen Gründungsväter Pakistans gilt oder man ihm die Verantwortung für die Teilung des Subkontinents entlang religiöser Linien zuschreibt.

Umso mehr erstaunt es, dass ›modern‹ und ›die Moderne‹ als Begriffe in seinen Schriften überhaupt nicht auftauchen. ›Modern‹ im Unterschied zu ›neu‹ ist im Urdu des späten 19. Jahrhunderts nicht übersetzbar, es fehlt schlichtweg das Wort. Es kommt auch nicht, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, zu einem Neologismus oder zu einer Transkription des englischen Begriffs in die Urdu-Schrift, sondern Saiyid Ahmad Khan und seine Mitstreiter, aber auch seine Gegner, behelfen sich weiterhin mit verschiedenen Varianten des Wortes ›neu‹: das neue Zeitalter, die neue Zivilisation, das neue Licht, die neuen Wissenschaften. Zeichnet man das semantische Netz der Begriffe nach, die sich in irgendeiner Weise auf Zeit beziehen, so bleibt dort, wo man die Moderne vermuten würde, eine Lücke, die es zu erklären gilt. Solch ein Zugriff soll selbstverständlich nicht im Sinne einer Defizitgeschichte erfolgen, in der ehemalige Kolonien rechtfertigen müssen, warum sie bestimmte Entwicklungen nicht, oder nicht in gleicher Weise wie Europa vollzogen haben. Im Gegenteil, weil Saiyid Ahmad Khan so oft unreflektiert unter den europäisch geprägten analytischen Begriff der Moderne subsumiert wird, ist es von zentraler Bedeutung, die Aufmerksamkeit auf seine eigenen Begriffe, ihre Bedeutung und ihre Verwendung, zu lenken.

Mit einer emotionalen Intensität, die über die Jahre hinweg noch zunimmt, ermahnt Saiyid Ahmad Khan seine Zuhörer und Leser, dass sie sich in einem Zeitalter der Entscheidung befinden. Auf dem Spiel stehe nicht weniger als das künftige Schicksal der Muslime.² Diese Aussage betrifft nicht die Zukunft des Islam als Religion – der Islam ist ewig und unwandelbar und somit den Handlungen der Menschen entzogen.³ Wohl aber ist den Muslimen die Verantwortung für ihr weltliches Geschick in die Hände gelegt. In starken und schroff dichotomischen Bildern zeigt Saiyid Ahmad Khan immer wieder die Wahlmöglichkeiten auf. Alt und neu, vergreist und jung, schlafend und wachend, ja letztlich tot oder lebendig stehen sich unvermittelt und unversöhnlich gegenüber. Ebenso unvermittelt ist der Gegensatz zwischen Schmach und Ehre, der von Saiyid Ahmad Khan in dem Bericht über seine Reise nach England 1869 dramatisch in Worte gefasst wurde, als er ausrief, dass die Inder, verglichen mit den Engländern, wie schmutzige Tiere seien, die keinen Respekt und keine Höflichkeit erwarten dürften, wie sie ja auch selber ihrem Vieh keinen Respekt erwiesen.⁴ Nur ein strenges Programm der Selbstzivilisierung, vor allem auf dem Gebiet der Bildung, aber damit zusammenhängend auch der Entwicklung von sozialen Tugenden wie Mitgefühl und Liebe, könnte ihnen die Ehre zurückgeben, nach der sie sich sehnten. Dem entspricht auf der emotionalen Ebene der Gegensatz zwischen abgrundtiefer Verzweiflung, sinnlich evoziert durch den Geruch von Saiyid Ahmad Khans brennendem, ja, verbrennendem Herzen,⁵ und der Hoffnung, die – durchstrahlt von Gottes Licht – das Herz, das schon dem Tod verfallen war, ins Leben zurückführt und die Schwierigkeiten leicht werden lässt.⁶ Diese Gegensatzpaare, aber auch die Wahlmöglichkeit für die Zukunft bündelten sich in den Begriffen von Fortschritt und Niedergang, die

im Urdu den Beiklang von Aufstieg und Fall haben, und im 19. Jahrhundert den Nachklang ihres religiösen, möglicherweise sufischen Ursprungs wohl noch nicht ganz verloren hatten.

Genau diese religiöse Komponente ist es, die den Weg in die Moderne sowohl freigibt, als auch einhegt. Sie gibt ihn frei, denn Fortschritt ist für die Muslime keine neue Erfahrung, wie Saiyid Ahmad Khan und seine Mitstreiter nicht müde wurden zu betonen. Sein Biograph und Anhänger, der Poet Altaf Husain Hali hat diese Aussage in ein langes episches Gedicht über den Aufstieg und den Niedergang der Muslime gegossen, das Zuhörer in ganz Nordindien zu Tränen rührte (und noch rührt).⁷ Der Prophet Muhammad, so die Botschaft, hat mit der Offenbarung des Koran und mit seinem persönlichen Beispiel seinem Volk den Fortschritt gebracht und eine zivilisatorische Blütezeit eingeläutet, in der die Araber an der Spitze der wissenschaftlichen Entwicklungen standen. Dabei schlossen sie sich nicht ab, sondern übersetzten die Texte der griechischen Philosophie, Medizin, Mathematik und Astronomie ins Arabische, von wo Europa sie übernahm und als Mittel zur Überwindung der eigenen Barbarei benutzte. Wenn Muslime sich heute am europäischen Wissen orientieren, so holten sie sich gewissermaßen nur eine neuere Version dessen zurück, was sie selber Europa gegeben hatten. Das Streben nach Fortschritt kann in dieser Denkfigur in die Nachfolge des Propheten, in die *imitatio Muhammadi* eingereiht werden. Muslime begeben sich hiermit nicht auf ein neues Gebiet, sondern orientieren sich an dem Propheten des Islam und handeln so, wie er schon in vorbildlicher Weise gehandelt hat. Fortschritt, das zeigt auch die Wortverwendung, ist weniger ein Prozessbegriff (obwohl das Wort bisweilen auch in diesem Sinn benutzt wird) als eine Eigenschaft, die einem Zeitalter innewohnt. Fortschritt hat man, oder auch nicht; Fortschritt kann man erwerben oder eben auch verlieren. Aber selbst der Verlust ist nicht unwiderruflich. Fortschritt kann wiedergewonnen werden – im Fortschritt anzukommen ist die Aufgabe der gegenwärtigen Generation, wie Saiyid Ahmad Khan nicht müde wird zu betonen.

Damit wird auch deutlich, warum der Begriff der Moderne nicht nur entbehrlich ist, sondern in dieser Konstellation vielleicht sogar kontraproduktiv. Im Gegensatz zur Moderne als einer einmaligen Epoche am Ende eines in die Zukunft gerichteten Zeitstrahls, lässt sich Neuheit pluralisieren. Epochen, die für das Neue aufgeschlossen sind, hat es immer wieder gegeben. Mal war es das Abbasidenreich, das Vorreiter und Lehrer war, jetzt ist es Europa, und auch das kann sich wieder ändern, das bringt Halis Gedicht sehr schön zum Ausdruck.

Zugleich aber hegen diese Denk- und Sprechfiguren den Fortschritt ein. Die Zukunft ist offen nur in dem Sinne, als kein Mensch zu sagen vermag, ob die Muslime sich rechtzeitig und mit dem nötigen Nachdruck zwischen Aufstieg und Niedergang, zwischen Ehre und Schmach entscheiden werden. Sie ist nicht offen in dem Sinne, dass sie den Erfahrungsraum zu sprengen drohte, im Gegenteil: in der Entscheidung für den Fortschritt können, ja müssen die Muslime sich an den

ehrwürdigen Vorfahren orientieren. So wie die Vorfahren ihre Bemühungen darauf gerichtet haben, ihre eigenen Vorfahren zu übertreffen und den Schatz des Wissens zu vergrößern, so sollen auch ihre Nachfahren in der Gegenwart handeln.⁸ Die Vergangenheit, und vor allem die religiös überhöhte Vergangenheit der islamischen Frühzeit bleibt dergestalt ein Modell für künftigen Fortschritt. Damit kann es bei dem überlieferten Gegensatz von alt und neu bleiben, ein Gegensatzpaar freilich, das nun stets auf dem Hintergrund von Fortschritt und Niedergang gelesen werden muss.

Siehe auch: *Dialektik, Religion, sozial, Weltanschauung, Welten, Figuren des Diskontinuierlichen*

ANMERKUNGEN

- 1 Immer noch unübertroffen zu Saiyid Ahmad Khans Wirken: David Lelyveld: *Aligarh's First Generation. Muslim Solidarity in British India*, Delhi 1978.
- 2 Saiyid Ahmad Khan: »Musalmanon ki qismat ka akhri faisla« [Die letzte Entscheidung über das Schicksal der Muslime], in: *Khutbat-e Sir Sayyid*, hg. v. S. M. I. Panipati, Lahore, Bd. 2, 306–341.
- 3 Saiyid Ahmad Khan: »Musalman ki guzishta aur maujuda halat« [Der vergangene und gegenwärtige Zustand der Muslime], ebd., Bd. 1, S. 427–435.
- 4 Syed Ahmed Khan: *A Voyage to Modernism*, hg. u. übers. v. Mushirul Hasan/Nishat Zaidi, Delhi 2011, S. 177.
- 5 Saiyid Ahmad Khan: »Musalman ki qismat«, S. 309.
- 6 Saiyid Ahmad Khan: »Umid ki khushi« [Die Freude der Hoffnung], in: *Tahzib ul akhlaq*, hg. v. Malik Fazl du Din, 1870–1876, Lahore 1938, S. 107–111.
- 7 Christopher Shackle/Javed Majeed: *Hali's Musaddas: The Flow and Ebb of Islam*, Delhi 1997.
- 8 Saiyid Ahmad Khan: »Ahl-e hind ki taraqqi-e tarbiyat« [Der Fortschritt in der Bildung der Inder], in: *Khutbat*, Bd. 1, S. 130–145, hier: S. 137.